

menfassende Arbeiten, wie wir sie bisher in ähnlicher Weise von E. Neuweiler (1905), F. Netolitzky (1931) und K. Bertsch (1947) kennen, werden zwar in ihrer Gesamtheit abgerundet erscheinen, in ihren Einzelheiten aber dem kritischen Leser notgedrungen die Impulse zu weiterer Forschung geben. Manche Ergebnisse überraschen und scheinen dazu angetan zu sein, bisherige Anschauungen ad acta zu legen und nach neuen Deutungen suchen zu lassen. Sie werden sicherlich eine Stellungnahme auslösen, die aber keineswegs zu einer Kritik um „jeden Preis“ werden sollte; denn auch das Rad der vor- und frühgeschichtlichen Botanik hat sich in den letzten Jahrzehnten weiter gedreht und exakte naturwissenschaftliche Arbeitsmethoden sind an die Stelle früherer unzureichender Auslegungen getreten. Dies sollte nicht nur in Teilen des vor- und frühgeschichtlichen Lagers, sondern auch in den Reihen der Naturwissenschaftler begriffen werden, deren Schaffensgebiete sich mit der vor- und frühgeschichtlichen Botanik enger berühren. Das Buch sollte deshalb eine weite Verbreitung und eine gute Aufnahme finden, da es in seinen einzelnen Kapiteln auf die Grundlagenforschung eingeht und die Zusammenhänge der verschiedenen Disziplinen betont. Es klingt unbewußt an die geniale Ideenwelt eines Friedrich Merckenschlager an, der uns in seinen klassischen Werken die Lebenswege und Schicksale der Völker auch vom Reich der Kulturpflanze aus schauen und verstehen lassen will. In diesem Sinne sollte die deutsche Vor- und Frühgeschichtsforschung das Buch begrüßen und sich besonders seine einleitenden und abschließenden Gedankengänge zu eigen machen.

Frankfurt a. M.

Josef Baas.

**Helene Miltner, Die Illyrer-Siedlung in Vill.** Grabungsbericht. Alpenschriften Bd. 5.

NS-Gauverlag Tirol-Vorarlberg, Innsbruck 1944. 42 S., 75 Abb. auf 35 Taf.

**Karl Sinnhuber, Die Altertümer vom „Himmelreich“ bei Wattens.** Ein Beitrag zur

Vorgeschichte des tirolischen Unterinntales. Schlern-Schriften Bd. 60. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1949. 121 S., 4 Abb., 28 Taf.

**Leonhard Franz, Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens.** Schlern-Schriften

Bd. 71. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1950. 40 S., 3 Abb., 25 Taf.

Die reichen, historisch so bedeutsamen Fundmaterialien der ausgehenden vorrömischen Zeiten in Tirol, denen vor Jahren G. v. Merhart klärende Feststellungen gewidmet hat, ließen sich bis zum zweiten Kriege aus dem seither vorliegenden Schrifttum nur in bescheidenem Umfange überblicken. Durch die drei gegen und nach dem Ende des Krieges erschienenen Monographien erfuhr mit der Bekanntgabe des Befundes einer Grabung und einschlägiger älterer Aufsammlungen an zwei anderen Plätzen der Gegenstand eine schätzenswerte Förderung. Die Vorlage umfassenden keramischen und daneben anderen Materials von drei Siedlungspunkten des Tiroler Unterinntales in diesen Schriften bedeutet immerhin eine Bereicherung unseres Fundwissens für das Ostalpengebiet, wenn auch in der einen Schrift die Abbildungen teilweise zu wünschen übriglassen und bei allen in der historischen Ausdeutung des Befundes manche Darlegungen kaum ohne Widerspruch hingenommen werden können.

Die erste Schrift behandelt Reste von drei Bauten in einer Art Trockenmauerwerk einer Siedlung, die zu Mengen von Fundniederschlägen der letzten vorrömischen Zeit auch etwas kaiserzeitliches Material ergeben hat und auf der in merowingischer Zeit, meist in der üblichen Ostung, bestattet worden ist. Der Platz befindet sich bei der Ortschaft Vill, die, wie zur Ergänzung der für Fernerstehende unzureichenden Kennzeichnung des Gebietes durch Verf. bemerkt sei, rund 4 km südlich vom mittelalterlichen Stadtteil von Innsbruck hoch über der Inntalsole auf dem den Südrand des Tales begleitenden, heute gut besiedelten Mittelgebirgszug liegt, und zwar ostwärts

von dem tief eingeschnittenen Tal der Sill, der auf der entgegengesetzten Seite die römische Straße von Veldidena (Innsbruck-Wilten) zum Brenner usw. folgte.

Die auf dem sog. Turmbüchl (richtiger „Goarmpichl“) untersuchte Anlage war vielleicht durch eine starke Mauer umschlossen, von der sich an der Hangseite ein 1,5 m breiter Rest erhalten hat. Die Steinbauten hatten einen mehrfach geteilten rechteckigen Grundriß mit einem großen Hauptraum. Der eine zeigte einen Zugang wie bei einem Keller. Ein ähnlicher Zugang führt bei dem zweiten Bau aus einem Vorraum in den Hauptraum, in dem sich freistehend ein 25 cm hoher, etwa ein Quadratmeter großer Steinblock befand, der von einer Platteneinfassung umgeben war; unter Ablehnung der Annahme, daß es sich hier um einen Bodenherd handeln könnte, wurde der Block als Opferstein und damit der ganze Bau als Heiligtum bezeichnet, entsprechend Anschauungen, die damals gegenüber einer nüchternen Beurteilung bevorzugt wurden. Beim dritten, nur noch in spärlichen Mauerresten erkannten Bau des Platzes sprang auf einer der Langseiten der mittlere der drei nachweisbaren Räume gegenüber den benachbarten Räumen ein Stück aus. Das wechselnd bis 1,40 m starke Trockenmauerwerk der Außenmauern der Bauten, das Lehmverband und teilweise noch Reste von Lehmverputz hatte und mit Schlitzfenstern zum Einlassen von Holzpfosten versehen war, hat sich zum Teil in ansehnlicher Höhe erhalten. Die Fußböden bildeten teils einfache oder gestampfte Erdböden, teils auf Steinplatten und einer Art Rost ruhende Holzböden.

Die Hauptmasse der hier gehobenen Fundstücke gehört der letzten vorrömischen Zeit an. Die Keramik ist die geläufige Tiroler Ware Fritzenener und daneben Melauner und Sanzeno-Gattung; vereinzelt erscheint auch geriefte Spätlatène-Graphittonware der keltischen Zone des Alpenvorlandes. Auf Scherben des ostalpinen Geschirres finden sich gelegentlich Graffiti, es fehlte aber auch nicht an einer unterschobenen gefälschten zweizeiligen Inschrift. Zugehörige Metallsachen waren äußerst spärlich vertreten; wesentlich ist nur eine eigenartige Tierkopffibel, die wohl spät sein dürfte, und ein breites verziertes Bronzearmband von fast anderthalb Windungen mit stilisierten Tierkopfen, für das Gegenstücke aus Wilten-Innsbruck und Sanzeno (im Südtiroler Nonsberg) vorliegen. In dem dritten, dem sog. Wohnbau, fanden sich wenig charakteristische kaiserzeitliche Metallsachen und keramische Reste, Sigillaten u. a., zu einigen Münzen (von Commodus bis Julian); ein Sigillatascherben kam auch im sog. Heiligtum heraus. Ein Versuch, das kaiserzeitliche keramische Material, vor allem die Sigillaten, näher zu kennzeichnen, wurde unterlassen. Ein einziges Grab des hier nachträglich angelegten Friedhofes der Merowingerzeit hatte eine Beigabe, einen Beinkamm. Zu welcher mittelalterlichen Siedlung diese Gräber gehören könnten, wurde nicht erörtert.

Gleichfalls am Südrand des Inntales befindet sich die in der zweiten Veröffentlichung behandelte Fundstelle auf dem Himmelreichbühl bei Volders-Wattens, in ähnlicher Lage wie das in Luftlinie etwa 11 km entfernte Vill. Hier wurde seit vielen Jahren durch einen Steinbruchbetrieb eine Kulturschicht angeschnitten, deren Einschlüsse, soweit möglich, der Gemeindeforscher von Wattens, Dr. Stainer, geborgen hat. Vorsorgliche systematische Grabungen haben an dieser Stelle bisher nicht stattgefunden. Steinbauten scheinen auch hier vorhanden gewesen zu sein.

Im großen und ganzen entspricht der vom Verf. ausführlich analysierte keramische Befund vom Himmelreich dem von Vill; Fritzenener Geschirr überwiegt, daneben erscheinen Melauner und Sanzeno-Typen, außerdem spätkeltische Graphittonware mit senkrechter Riefelung, aber, wie Verf. wenigstens betont, kein „römisches“, d. h. also kaiserzeitliches Geschirr. Graffiti begegnet man auch hier nicht gerade selten.

Reichhaltiger als in Vill sind im Himmelreich die übrigen Kleinfunde, solche aus Bronze, Eisen, Glas usw., vertreten. Trotz des Mangels eines stratigraphischen An-

haltes versuchte der Bearbeiter bei diesem Fundstoff eine Trennung der vorrömischen und römischen Bestände, die schwerlich bei allen Einzelheiten stichhaltig sein dürfte. Einigermassen überrascht hier das Vorkommen von Stücken verzierter Gürtelbleche, darunter eines mit figuraler Darstellung in entartetem Situlenstil sowie von keltisch-norischen Münzen (vindelikischer Goldstater, gallische Nachprägung eines massalio-tischen Silberdenars, zwei norische Prägungen älterer Art). Eine der verschiedenen Bronzefibeln dürfte ebenso wie die Gürtelreste etwas älter sein, die übrigen gehören der augusteischen Zeit an, was ebenso auch für die als „römisch“ ausgeschiedenen Stücke gelten kann. Unter den übrigen als vorrömisch bezeichneten Bronze- und Eisensachen erscheinen sowohl gute Spätlatènearbeiten, z. B. Zügelringe, und Gegenstände mehr ostalpiner Art. An Waffen liegen zu einem Schwert in Scheide vom Mittellatène-schema Pfeil- und Lanzen spitzen, darunter eine mit gepunztem Blatt, Lanzenschuhe, „Pila“ und eine Helmwan genklappe aus Bronzeblech (wohl von einem italischen Knaufhelm mit kurzem Nackenschutz) vor; militärischen Charakters sind wohl auch die Trensenteile. Dazu fehlt es nicht an Stücken von landwirtschaftlichem Gerät, von Werkzeug und des Hausrates, Messer u. a. Die Perlen usw. aus Glas und Bernstein, die hier auf gesammelt wurden, brauchen wohl nicht sämtlich in den vorrömischen Horizont zu gehören; die S. 88 angeführte Augenperle mit weiß-blauen Einsätzen (geschichteten Augen?) läßt sich übrigens aus der Aufzählung S. 37 nicht recht ersehen (hier ist bei Nr. 6 nur von blauen Augen auf dunkelblauem Glas die Rede).

Aus den Fundbeständen wurden als „römisch“ zu Fibeln Fingerringe und Gemmen, weiter ein Lavezgefäßstück, ein Stückchen einer Spiegelscheibe (?), figürliche Reste, Schlüssel, Messer, Schnallen, Mauerhaken, Klammern, Meißel u. a. ausgeschieden. Dazu kommt noch eine unerwartet große Zahl von Münzen, solche republikanischer Prägung, Legionsdenare und Kaisermünzen von Augustus bis in das 4. Jahrhundert; in der angeführten Münzreihe fällt eine gewisse und zweifellos für den Platz bedeutsame Häufung bei den frühen und späten Stücken (nach dem Fall des Limes 260 n. Chr.) auf.

Der Fundplatz, dessen Resten die dritte Schrift gewidmet ist, liegt auf der Nordseite des Inntales gegenüber Wattens über dem Dorfe Fritzens. Er wurde durch einen Hohlweg und anschließende Schottergruben angeschnitten. Das hier in einer Kulturschicht enthaltene Fundmaterial wurde gleichfalls von Dr. Stainer auf gesammelt. Es zeigen sich hier auch einige Herdstellen, Pfostenlöcher und Steinmauerreste. Nachträglich hat den Platz eine Vermurung überlagert.

Die keramischen Bestände von hier entsprechen denen von Vill und Wattens. Metallsachen kamen nur in ganz bescheidener Zahl zum Vorschein, darunter als wesentlich ältere Stücke eine Schlangenfibel und aus nächster Nachbarschaft eine Certosafibel. Zu den keramischen Proben von hier bildet Verf. noch allerhand Parallelen anderer Punkte ab, aus dem Gebiet des Nordtiroler Unter- und Oberinntales solche von Ampaß und Birgitz, wo Menghin gegraben hat, sowie von Tarrenz bei Imst unweit der römischen Fernpaßstraße (Grabungen Miltner), aus Südtirol dann von Auer und Pfatten unterhalb Bozen, und endlich von Basel.

Wie bereits bemerkt, wird man in Vill der Deutung des einen Baues als Heiligtum schwerlich beipflichten wollen; man vermißt hier gänzlich die Votivgaben, die in den Südtiroler Heiligtümern eine so entscheidende Rolle spielen. Da in Tirol die Forschung mit dem Spaten kaiserzeitliche Bodendenkmale seither doch stark vernachlässigt hat, hätten die entsprechenden Niederschläge im Bereich der Viller Grabung unbedingt eine eingehendere Untersuchung und Behandlung verlangt.

Das gilt ebenso für das Himmelreich bei Wattens, woselbst freilich der Spaten überhaupt noch nicht eingehend angesetzt worden ist, so bedeutungsvoll nach den

aufgesammelten Fundproben in dieser Hinsicht gerade der Platz erscheint. Ein wesentlicher Teil der als „römisch“ bezeichneten Kleinfunde, so vor allem die frühen Münzen, dann die Fingerringe und Gemmen, Fibeln u. a., schließt sich zeitlich sehr wohlunmittelbar an den vorkaiserzeitlichen Horizont an, andererseits darf man füglich bezweifeln, daß sämtliche Waffen von hier ausschließlich als vorkaiserzeitlich-spätlatènezeitliche Niederschläge gelten können. Vielmehr dürfte durch das beachtenswerte Zusammentreffen an diesem Platze doch gerade ein Anhalt dafür gegeben sein, daß anschließend an die gewaltsame Zerstörung der spätillyrischen, wohl irgendwie befestigt oder geschützt gewesenen Siedlung auf dem Himmelreichbühl für vorerst unbestimmbare Dauer ein römischer Truppenteil, vielleicht nicht einmal die vollzählige Mannschaft einer Turma oder Centurie, stationiert war. Hier dürften Grabungen, so schwierig sie wegen des bewaldeten Geländes auch erscheinen, für die Frühgeschichte des Nordtiroler Inntales und zur Archäologie des Alpenkrieges der Jahre 16—15 v. Chr. wohl einen wertvollen Beitrag liefern können. In welchen Zusammenhang die übrigen Münzen von hier gehören, kann gleichfalls am ehesten nur der Spaten klären.

Die Arbeit von Franz will sichtlich die Ergebnisse zusammenfassen, die sich an den genannten wie an anderen einschlägigen Fundplätzen Tirols gewinnen lassen, und sie in einen der Ansicht des Verf. nach treffenden historischen Zusammenhang bringen. Allerdings kommt Franz dabei hinsichtlich der ostalpinen Keramik der letzten vorrömischen Zeiten wie in der historischen Auswertung der Fundstätten zu Annahmen, die als haltlos und unbegründet durchaus abzulehnen sind.

Bei dem Versuch, die Lebensdauer gewisser Elemente der ostalpinen keramischen Gattungen der vorrömischen Spätzeit genauer festzulegen, übersieht Franz völlig, daß in Süd- wie in Nordtirol die verschiedenen Jahrhunderte des letzten vorchristlichen Jahrtausends in den für uns greifbaren Fundbeständen keineswegs in gleichmäßig lückenloser Fülle und Folge sich widerspiegeln, sondern hier große Lücken bestehen, wie so oft auch anderwärts in geographisch einigermaßen abgerundeten größeren und kleineren Gebieten. Auch er rechnet nicht mit der Trugspiegelung unserer Denkmälerstatistik. So kommt er zu dem erstaunlichen Schluß auf Grund von Grab Nr. 26 des althallstätischen Urnenfeldes von Mühlau-Innsbruck, daß die Inntaler Urnenfelderkultur abwärts bis in die Latènezeit reiche. Daß in dem an solchen Urnenfeldern nicht armen Unterinntal mit dem Grabfeld bei Wörgl ausgezeichnet die Zeit nach der Urnenfelderperiode und vor der beginnenden Latènezeit mit gutem Material der Stufe der eisernen Hallstattschwerter und der Späthallstattstufe vertreten ist und dieses Beispiel auch sonst am Inn vorausgesetzt werden darf — dazu gehört ja wohl als Einzelstück auch die Schlangenfibel von Fritzens —, das müßte also nach Franz gänzlich bedeutungslos sein.

Ebenso überrascht die Annahme, die Franz wegen des, für andere wenigstens, auffallend einheitlichen Abbrechens der vielen spätlatènezeitlichen Siedlungen im Inntal und sonst in der Ostalpenzone vorträgt. Hier soll kein großer historischer Zusammenhang bestehen, die Zerstörungen usw. sollen nichts mit dem Alpenfeldzuge der Jahre 16—15 v. Chr. zu tun haben, sondern auf rein örtliche Ursachen zurückgehen. Als ob der nämliche Zusammenhang nicht auch sonst noch auf dem Kriegsschauplatz jener Jahre, im vindelikischen Flachland dazu mit noch wieder anderen gewichtigen archäologischen Zeugnissen, sich so deutlich widerspiegelt. Noch überraschender und unverständlicher und unklarer ist dabei, daß Franz den Befund von Vill in geschlossener Folge bis in das zweite nachchristliche Jahrhundert fort dauern läßt. Soll dabei der keramische Fundinhalt vorrömisch-ostalpinen Charakters etwa auch soweit abwärts reichen? Und das, obwohl in Vill die spärlichen Münzen erst unter Commodus beginnen und bis Julian reichen?

Auch sonst begegnen in den allgemeinen Darlegungen der Arbeit über Fritzens sonderbare Auffassungen und Aufstellungen. So sollen z. B. die Himmelreich-Münzen der Zeiten von Vitellius bis Commodus etwa von Raetern mitgebracht worden sein, die in Auxilien und Numeri (!) gedient haben mochten, eine Kohorte der Raeter und Vindeliker habe ja im Teutoburger Walde mitgekämpft (statt 16 n. Chr.). Soll denn das in Raetien oder etwa gar in anderen Provinzen kursierende oder in den Boden gekommene Geld ausschließlich aus der Löhnung von Soldaten stammen und von Veteranen in eine ferne Heimat mitgebracht worden sein? Zumal Auxilien später unbekümmert um ihre ursprüngliche Herkunft meist nur noch im Umkreise ihrer Garnisonen sich rekrutierten und ihre Veteranen in der Regel dort verblieben. Ebensovienig ist die fundarchäologische Begründung der Anwesenheit keltischer Volksteile in Tirol stichhaltig, und ebensowenig die Aufstellung, daß nach der Okkupation des Alpenvorlandes unter der römischen Militärverwaltung der Lech eine Zeitlang eine Verwaltungsgrenze zwischen Raetern und Vindelikern gebildet habe, bis der Name Raetien für den Gesamtbereich der Provinz allgemein gebräuchlich wurde.

Statt solcher und anderer haltloser Bemerkungen wäre etwa eine an Merharts seinerzeitige Anregungen anknüpfende kurze übersichtliche Darstellung der bodenständigen spätlatènezeitlichen Keramik des Ostalpenraumes ein wertvoller Beitrag auch zur Frühgeschichte Tirols gewesen. Die Wesensart und der Umfang dieser ostalpinen keramischen Gattungen ist bisher noch viel zu wenig bekannt und gewürdigt. Reicht doch der Kreis und das Streugebiet dieser eigenartigen, sich so scharf gegen die gleichalterigen Erzeugnisse der Geschirrinindustrie im voralpinen Donaulande absetzenden Gattungen ost- und südostwärts erheblich über die Grenzen Tirols hinaus und ebenso bis in das vindelikische Flachland hinein. Zudem begegnet weiter westwärts verwandtes Geschirr außerhalb und fernab vom Alpengebiet sowohl am Hochrhein in reicher Fülle, z. B. im Oppidum Rheinau unterhalb Schaffhausen, wie dann auch im Quellgebiet der Donau im spätkeltischen Horizont des frühkaiserzeitlichen Kastells Hüfingen, hier im Westen vielleicht als eine archäologische Bestätigung eines historisch überlieferten Vorganges.

München.

Paul Reinecke.

**Rolf Hachmann, Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß Romstedt.** *Archaeologia Geographica* (Hamburg) 1, 1950, 17—20, 6 Karten.

**Rolf Hachmann, Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit.** *Archaeologia Geographica* (Hamburg) 1, 1950, 33—48, 11 Karten\*.

Zweimal im Verlaufe eines Jahres hat sich von Hamburg aus R. Hachmann mit Problemen der mitteldeutschen Latènezeit befaßt, beide Male nicht aus intimer Kenntnis der Originalfunde, vielmehr im wesentlichen an Hand der Literatur. Da dies nicht notgedrungen, sondern ganz bewußt geschehen ist<sup>1</sup>, halten wir für nützlich die Ergebnisse seiner Arbeiten einmal recht kritisch zu betrachten, und zwar um so mehr als Verf. und H. J. Eggers mit der Herausgabe der *Archaeologia Geographica* die Absicht verfolgen, die Methoden der Vorgeschichtsforschung zu überprüfen und zu verbessern.

Wir wenden uns zunächst dem Artikel über die ältere Latènezeit zu.

Zu Abschnitt I ist zu sagen, daß die Eigenart der vorgeschichtlichen Literatur Mitteldeutschlands im allgemeinen wie im besonderen vor allem eine Folge der territorialen Aufspaltung dieses Gebietes ist, das bis 1918 in 12 selbständige Länder mit

\* Anmerkung der Schriftleitung: Da die Arbeiten R. Hachmanns grundlegende Fragen der Methodik berühren, schien es der Schriftleitung angebracht, Herrn Prof. Neumann breiteren Raum zur Besprechung von Zeitschriftenaufsätzen zu gewähren.

<sup>1</sup> H. J. Eggers, *Arch. Geographica* 1, 1950, 1ff. Karte 1—4.